

den Adressen des böhmischen Landtages ausgesprochenen Bereitwilligkeit, die landesrechtlichen Anforderungen der Reichsmachtstellung und mit den berechtigten Ansprüchen der anderen Königreiche und Länder in Einklang zu bringen. Das Rescript fordert den Landtag auf, im Geiste der Mäßigung und Versöhnung die zeitgemäße Ordnung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Königreichs Böhmen zu beraten und der Krone die Möglichkeit zu schaffen, ohne Verletzung der übrigen Königreiche und Länder den Verfassungstreit zu beenden. Das Rescript erwähnt schließlich, daß die Regierung dem Landtage eine neue Landeswahlordnung und ein Gesetz zum Schutze beider Nationalitäten vorlegen werde.

Italien. Vardonnecchia, 17. September, Nachmittags. Die feierliche Eröffnung der Mont-Cenis-Bahn hat soeben stattgefunden. Von Seiten Frankreichs war nur der Handelsminister Pefranc erschienen. Die italienischen Minister waren sämtlich anwesend. Um 1/11 Uhr ging der erste Zug nach Modane, um die französischen Gäste abzuholen. Derselbe brauchte 21 Minuten und legte die Rückfahrt, wegen stärkerer Steigung, in 42 Minuten zurück. Um 3 Uhr begann das Festbankett, an welchem etwa 1200 Personen Theil nahmen. Der italienische Minister des Auswärtigen, Visconti-Venosta, brachte den ersten Toast auf die Wohlfahrt und das Gedeihen Frankreichs aus. Pefranc antwortete durch einen Toast auf das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Italien und Frankreich.

Frankreich. Paris, 14. September. Die Entwaffnung der Nationalgarde hat in mehreren Departements begonnen; überall herrschte dabei vollkommene Ruhe.

Versailles, 14. September. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung theilte der Minister des Auswärtigen, Graf Roussat, bezüglich der Zollangelegenheiten Elsas Vorbringen mit, die Regierung wolle ungeachtet des Wunsches, Elsas-Vorbringen zu begünstigen, seine berechtigten Beschwerden unter der nationalen Industrie erwecken und lege daher folgende Grundzüge zu einer Convention vor: Der Präsident der Republik wird ermächtigt, mit Deutschland den nachstehenden Vertrag abzuschließen: Die Manufacturerzeugnisse Elsas-Vorbringens gehen zollfrei nach Frankreich bis zum 31. December d. J. und zurück vom 1. Januar 1872 an bis zum 1. Juli ein Viertel, vom 1. Juli bis Ende 1872 aber die Hälfte des gesetzlichen Eingangszolles. Diefelben Bestimmungen finden umgekehrt auf französische Ausfuhrproducte statt. Demzufolge werden die Departements Aisne, Aube, Côte-d'Or und Jura sofort geräumt und die deutschen Occupationstruppen auf 50,000 Mann reducirt.

Versailles, 15. September. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung hat die Linke die Amnestiefrage auf doppeltem Wege in Anregung gebracht. Zunächst brachte Briffon den von 45 Parteigenossen unterzeichneten Antrag auf Erlass einer allgemeinen Amnestie für die gefangenen Communisten ein, und später interpellirte Javal den Kriegsminister über den Fortgang der Prozesse und über die Maßregeln, welche die Regierung zur Befleunigung der Procedur zu ergreifen gedächte. Interpellation und Proposition blieben aber gleich fruchtlos, denn der Kriegsminister Cussy zeigte in seiner Antwort auf die erstere eben so wenig Reizung, zur Befleunigung der Communistenprozesse außerordentliche Maßregeln anzuordnen, als die Majorität sich willfährig zeigte, die Dringlichkeit des Briffon'schen Antrages anzuerkennen. Der Kriegsminister Cussy erklärte, daß bereits acht Kriegsgerichte für den Proceß der Verhafteten in Thätigkeit sind und daß noch zwei andere in kurzem hinzutreten werden. Die Zahl der Untersuchungsrichter beträgt 152, jene der Verhafteten 30,000, und 25,000 Actenstücke sind zu prüfen. Der Minister glaubt, daß von den 30,000 Verhafteten etwa 12,500 ohne Urtheil in Freiheit gesetzt werden. Unter den Verhafteten habe man 750 Galeerensträflinge erkannt; die Regierung macht alle Anstrengungen, um den Gang der Gerichtsverfahren zu beschleunigen, aber es ist in der That nicht möglich, mehr als 100 Urtheile im Monate zu fällen. Nach einer stürmischen, aber kurzen Controverse wurde die Dringlichkeitsfrage vernimmt.

Feuilleton.

Verloren und gefunden.

Characterbild von Albert Jänich.

(Schluß).

„Ich hatte allerdings nicht mehr geglaubt, Herr Baron, ich will es Ihnen freigestehen, Sie noch einmal wiederzusehen, da wir ja ohne alle Nachricht von Ihnen geduldet sind. Um so mehr freue ich mich und bin ich glücklich, daß meine ursprüngliche

Meinung über Sie doch die wahre geblieben ist. Ja, ich bin stolz darauf, mein Kind einem solchen Manne übergeben zu können! Machen Sie es glücklich, es hat es um Sie verdient!“

Stumm drückte Alfred des Cantors dargereichte Hand, um dann auf's Neue seine Elise an sein Herz zu ziehen und mit ihr die herzlichsten Glückwünsche der Andern entgegenzunehmen.

„Doctor, lieber guter Doctor!“ rief er dann, auf Diesen zuweisend und ihn im Uebermaß seiner Freude so heftig an sich drückend, daß ihm angst und bange wurde, „jetzt gestehen Sie es, Sie haben es gewußt oder gemerkt, daß Ihr wunderlicher, naturforschender Patient mein lieber alter Vater Martin und Elise meine so schmerzlich gesuchte Braut war!“

„Ja doch, ja doch, ich will ja gern Alles bekennen, was Sie wollen, aber lassen Sie mich nur um Gottes Willen erst los! Sie erdrücken mich ja!“ höhnte der Doctor. „Nun ja,“ fuhr er fort, als Alfred ihn losgelassen hatte, „ich hab's wohl gemerkt, als Sie mir Ihre Lebensgeschichte erzählten, daß die Familie Martin hier die gesuchte war, da ich ja den Freund Martin schon über ein Jahr kenne. Aus seinen Hirberphantasien vom vorigen Jahre her, wo ich ihn ärztlich behandelte, hörte ich da zuweilen Ausrufe und Aeußerungen, in denen er von einem in Amerika weitenden Baron sprach und diesen dann wieder in Verbindung mit seiner Tochter Elise brachte. Da konnte ich mir denn den Zusammenhang der Sache jetzt leicht combiniren. Danken wir Gott, Herr Baron, daß meine Combination richtig gewesen ist!“

In der freudigsten, seligsten Stimmung setzte sich die ganze Familie nun um den großen Tisch vor dem Sopha, und Tante Friederike und Anna eilten nach der Küche und Keller, um den geliebten Heimgekehrten und den guten Doctor mit dem Besten zu bewirthen, was vorhanden war.

Dem Doctor schmeckte es ganz vortrefflich und auch die Andern bis auf Alfred und Elise thaten den Speisen alle Ehre an.

Wie damals vor acht Jahren der Schmerz, so ließ jetzt die Freude und das Glück die beiden Liebenden trotz des besten Willens nichts genießen.

Alfred hatte seinen Arm um Elise geschlungen und sein Blick ruhte mit dem Ausdruck der innigsten Liebe und Zärtlichkeit auf dem schönen, bleichen Antlitze, aus dem die blauen Augen so treu und lieb zu ihm emporsahen. Er merkte gar wohl an der krankhaften Blässe, die auf demselben lag, daß die Sorge und die Sehnsucht nach ihm die Noiren auf den Wangen gebleicht hatten, daß das treue Mädchen in dem Gedanken an ihn so manche unter Thränen durchwachte Nacht gehabt haben mochte, ehe sie zu dieser Resignation, zu dieser stillen Ergebung in ihr Schicksal gelangt war.

Die Kunde von dem frohen Ereigniß in dem „Schweizerhause“ wie man des Cantors Haus in dem Dorfe nannte, war, Dank der Jungensfertigkeit des Dienstmädchens, in kurzem durch das ganze Dorf verbreitet und die Nachricht wurde auch bald auf das Abenteuerlichste umgestaltet und ausgeschmückt. Bald war der Herr Bräutigam von Cantors Vieschen ein amerikanischer General, bald ein großer Plantagen- und Sklavenbesitzer, zu welchem letzterem Range wohl der arme Bob wieder Anlaß gegeben haben mochte.

Darin aber war man durchweg einig, daß das liebe bescheidene Vieschen diese gute Partie, wie man sagte, im vollsten Maße verdiente.

Der Nachmittag und der Abend verfloß der Familie, zu der sich noch des Cantors Bruder, der nicht weit davon ein großes Gut besaß, eingefunden hatte, in ungezügelter Heiterkeit, und Alfred erzählte den gespannt Lauschenden die interessantesten Erlebnisse aus seinem Aufenthalt in Amerika.

Mit dem höchsten Erstaunen vernahm man, daß Alfred mehrere Briefe an Elise gesandt hatte. Es war keiner an die Adresse gelangt.

„Gott sei Dank, daß Du wieder da bist, Alfred. Nun ist ja Alles, Alles wieder gut!“ lächelte Elise, ihn umschlingend und einen Kuß auf seine Lippen drückend.

Am andern Morgen fuhr Alfred mit Elise, ihrem Vater und dem Doctor nach seiner Villa zurück. Sie sollte sich ja doch das Haus ansehen, in welchem sie nach wenigen Wochen als Herrin einzuziehen sollte.

Bei guter Zeit am Nachmittage war man an Ort und Stelle angelangt, und Elise, die jetzt ihre alte Heiterkeit und Lebendigkeit wiederbekommen hatte, konnte in ihrem Entzücken über die Schönheiten, die sich ihr hier boten, gar nicht Worte genug finden.

„Das ist Alles Dein, Alfred?“ fragte sie entzückt.

„Nein, das ist Alles Dein, meine geliebte Elise!“ erwiderte er zärtlich.

Noch ebe vier Wochen vergangen waren, vereinigte der Segen des Priesters die Bräutigam und Braut. Niemand war mehr darüber erfreut, als Jungfer

Hannchen, die Köchin, ganz besonders schon deshalb, weil sie ihrem alten Freunde, dem Portier Meier gegenüber Recht behalten hatte, obgleich ihr derselbe mit Bezug darauf noch ganz kurz vorher gesagt hatte: Ich kenne das! —

Alfred hatte jetzt Alles erreicht, was er sich gewünscht hatte, und doch war er nicht vollkommen glücklich, denn Eines drückte ihn schwer darnieder: das unglückselige Verhältniß zu seinem Vater.

In einem Briefe hatte er den alten Schulzen Schlor dringend ersucht, ihm über das Befinden seines Vaters genaue Auskunft zu geben und ihn überhaupt sofort zu benachrichtigen, wenn auf dem Schlosse sich irgend etwas Wichtiges ereignen sollte.

Der alte Schulze hatte ihm auch geantwortet, daß zwar das Leiden seines Vaters sich noch nicht gebessert habe, daß indeß nach Aussage der Aerzte ein schlimmes Ereigniß nicht zu befürchten sei und das Uebel sich schon mit der Zeit heben würde.

Trotz dieser Nachricht fühlte sich doch Alfred von einer ungewissen, bangen Ahnung erfüllt. Seiner jungen Gattin ließ er freilich von seinem Kummer nichts merken, sondern zeigte stets in ihrer Gesellschaft die gewöhnliche heitere und liebenswürdige Stimmung. Was nur die Residenz während der Winterfaison Schönes und Angenehmes bot, das mußte sie sehen und hören, und es erfüllte ihn mit unsäglichlicher Bönne, wenn er dann neben ihr sitzend ihr Gesicht voll Freude und Entzücken strahlen sah.

So war der Winter vergangen und die wieder erwachende Erde zeigte bereits die ersten schönen Spuren des Frühlings an Wiese und Strauch, auf welchen das junge Grün sich mit aller Macht hervordrängte.

Eines Morgens sah Alfred mit seiner jungen Frau auf dem kleinen Bänkehen am Sitterzaune des Gartens. Sein Blick ruhte wieder sinnend auf den vorüberrollenden Fluthen des Stromes. Ein unbestimmtes Gefühl von Traurigkeit, von Niedergeschlagenheit hatte sich seiner an diesem Morgen bemächtigt, dessen er vergebens sich zu erwehren bemühte.

„Alfred, was ist Dir? Fehlt Dir etwas?“ fragte Elise besorgt, als er zu ihrem frohlichen Plaudern nur matt und traurig lächelte und oft zerstreute Antworten gab.

„Mir fehlt nichts, mein liebes Herz, aber ich weiß nicht, es beherrscht mich eine eigenthümliche Bangigkeit, der ich nicht Herr zu werden vermag!“ erwiderte er.

Eben wollte seine Gattin etwas entgegenen, als auf dem Sande das Geräusch von Schritten ertönte. Es war der Diener, welcher Alfred einen Brief überreichte.

Alfred ergriff ihn hastig. Der Brief trug den Poststempel seiner Heimat. Mit zitternden Händen erbrach er ihn, um ihn sogleich wieder erleidend sinken zu lassen. Schwierig reichte er ihn darauf seiner Gattin. Es enthielt die vom Pfarrer des Dorfes kurz gefasste Mittheilung, daß sein Vater nunmehr hoffnungslos darniederliege, der ihn beauftragt habe, ihm mitzutheilen, daß er ihn vor seinem Tode noch einmal sehen und sprechen möchte. Jedoch möge er eilen, wenn er seinen Vater noch am Leben antreffen wolle, da sich der Zustand seit einigen Tagen bedeutend verschlimmert habe.

„Das also war meine Ahnung!“ murmelte er. Mit aller Hast packte er das Nöthigste für die Reise zusammen und noch war keine Stunde vergangen, da fuhr er, was die Pferde laufen konnten, dem Bahnhofe in Dresden zu, um den Zug noch zu erreichen.

Doch die Fittige des Todes waren schneller als das brausende Dampfroß. Als Alfred auf seinem väterlichen Schlosse anlangte, da herrschte in demselben schon die heilige Stille des Todes, denn der Herr und Besizer, der Freiherr Otto von Horwitz, war zu seinen Vätern gegangen und ruhte auf reichverziertem Todtenbette im Ahnensaale seines Schlosses.

Weinend warf sich Alfred neben dem Leichnam des Verewigten auf die Kniee und drückte einen Kuß auf die kalte, starre Hand, die ihn einst lieblos von sich gestoßen und sich ihm nie wieder verführend entgegenstreckt sollte.

Der Anblick des Todes süßte und versöhnte Alles, was sich im Leben schroff entgegenstand. So hätte auch Alfred in diesem Augenblicke Alles darum gegeben, wenn er dadurch das Leben in diese todte Hülle hätte zurückrufen können.

Als Alfred sich erhob, stand der alte, würdige Pfarrer des Dorfes neben ihm, der ihn seiner herzlichsten Theilnahme an dem schweren Verluste versicherte. Er war in der letzten Stunde bei dem Verewigten gewesen, hatte seine letzten Worte vernommen und ihm die Augen zugebracht. Der Verstorbene hatte besonders von seinem Verhältniß zu seinem Sohne gesprochen, hatte seine Neue über seine Härte bekannt und in die Hände des Geistlichen das Bekenntniß abgelegt, daß er seinem Sohne Alles ver-